**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal
**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal
**Band:** 18 (1957)

**Artikel:** Der alte Lonzi
**Autor:** Fischer, Alfred
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-718241

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der alte Lonzi

Alfred Fischer, Meggen

Achtzehnhundertzwölf! Kaiser Napoleon hat Russland den Krieg erklärt und sammelt in den von ihm beherrschten Ländern ein Riesenheer — um in den damaligen Militärbegriffen zu sprechen — von über sechshunderttausend Mann, wohl ausgestattet und bis ins Einzelne organisiert. Die kleine Schweiz war «zum Dank für die Mediations-Verfassung» verpflichtet, ihm vier Regimenter, also etwa 16 000 Mann zu stellen. Diese wurden wegen ihren rot garnierten Uniformen die Roten Schweizer genannt. Man brachte aber die Truppenbestände auf höchstens 9000 Mann. Wenige wollten dem Unterdrücker dienen. Zwangsaushebungen mussten erfolgen, und wehe den Burschen, die sich eines öffentlichen Vergehens schuldig machten! Sie wurden zur Strafe ins Regiment beordert.

Was die fünf Burschen *Leonz Erni von Egolzwil, Egli von Wauwil, Fellmann von Uffikon, Muri von Schötz und Müller von Knutwil,* alle zirka 1790 geboren, verübelt hatten, war nicht zu ermitteln. Aber eines Tages überraschte sie das Aufgebot zum Einrücken ins Schweizer-Regiment nach Strassburg.

Die nachfolgenden Schilderungen gehen auf Leonz Erni zurück, der als einer der wenigen Ueberlebenden aus dem russischen Feldzug wiederkehrte. In spätern Jahren habe er oft mit Vorliebe beim Zunachten, seinen Grossnichten und Grossneffen — unter ihnen war auch der nachmalige Regierungsrat Anton Erni von Altishofen — von seinen Erlebnissen erzählt, von Wochen mit Schrecken ohne Ende, von Kosaken, Wölfen, von Kälte, Schnee und Hunger. Die jungen Zuhörer glaubten oft, in kindlicher Angst diese russischen Gespenster durch die dämmernde Stube geistern zu sehen, zogen die Knie hoch und kuschelten sich zusammen. Die letzte der Grossnichten, die vor wenigen Jahren gestorben ist, berichtete gelegentlich von diesen Szenen.

Als das Aufgebot Ende 1811 oder anfangs 1812 erfolgte, mussten die Burschen, wohl oder übel, gehorchen und einrücken mit Ziel Strassburg. Vor der Abreise nähte Mutter Erni ihrem Sohne Leonz hinter den Westen-

knöpfen je ein goldenes 20-Frankenstück, Näpel oder Napoleon geheissen, ins Futter, mit dem dringenden Auftrage, dass Lonzi sich dieser goldenen Knöpfe nur in der höchsten Not bediene, denn die Reise sei weit, und es könnte allerlei Ungemach passieren.

Die meisten Luzerner Soldaten waren damals in Strassburg in Garnison, wo sie im Schweizerregiment gedrillt und ausgebildet wurden. Im Frühjahr 1812 marschierte das stolze «Riesenheer» des Kaisers ostwärts, die Schweizer dem linken Flügel zugeteilt, über Berlin, Königsberg, Wilna, Richtung Moskau, unter beständigen Kämpfen und Scharmützeln mit den zurückweichenden Russen. Die Schweizer langten im Herbst bei der Ortschaft Rostna, westlich von Moskau, an, wo ihnen die Russen heftigen Widerstand leisteten. Es gab beidseitig schwere Verluste, aber die Schweizer behaupteten das Feld. Doch kam ihr Vormarsch zum Stillstand. Schon machte sich der Mangel an Nachschub geltend, schlechtes Wetter trat ein, im Oktober begann es zu schneien. Unterdessen hatten sich die bekannten Schlachten bei Smolensk und Borodino und die Einnahme von Moskau durch Napoleon abgespielt. Aber mit dem Brand von Moskau begann das Unglück, der Rückzug mitten im Winter war unvermeidlich.

Lonzi erzählte: Es begann an allem zu fehlen, an der Führung und Disziplin, an Munition, Nahrung und Kleidung. Bissig blies der kalte Nordwind über die russischen Ebenen. Ohne rechtes Obdach, ohne Ruhe verbrachten die Mannschaften Nächte und Tage, sie wurden umschwärmt und belästigt von Kosaken, Wölfen, rücksichtslosen Marodeuren und Mitsoldaten. Vor Hunger und Kälte starben Tausende. Die fünf Luzerner hielten treu zusammen, und jetzt in der höchsten Not klaubte Lonzi einen der goldenen Napoleone hinter dem Westenknopf hervor. Da und dort gab es abseits der Marschroute noch Bauern, die, allerdings nur gegen Gold, Kartoffeln oder schlechtes Brot verkauften. Und Lonzi verstand es, die Gelegenheiten ausfindig zu machen. Mit Kartoffeln, schlechtem Brot und Pferdefleisch hielt sich das Hinterländer Fünfertrüppchen durch. Die Kleider waren zerfetzt, die Schuhe durchlöchert. Da gesellten sich noch der Trompeter-Korporal Peyer aus Luzern mit seiner Frau, die als Marketenderin nach Russland mitgezogen war, zu ihnen. (Frau Peyer, spätere Frau Morell hat nach der glücklichen Rückkehr ein Tagebuch über ihre Erlebnisse geschrieben, das vor einigen Jahren im «Luzerner Tagblatt» veröffentlicht wurde,) Ein weiteres Goldstück aus der Weste musste herhalten.

So kam das verwahrloste Heer an die Beresina, wo ein schwieriger Uebergang erfolgen sollte. Brave Sappeure erstellten unter unsäglichen Schwierigkeiten Notbrücken. Die Schweizer hatten deren Bewachung zu übernehmen. Lonzi Erni sei am Brückeneingang gestanden und als der Kaiser als Erster auf seinem Schimmel darüber sprengte, habe Lonzi schreien müssen «Vive l'Empereur»! Die schrecklichsten Szenen entstanden

beim Uebergang des Heeres. Der Fünfertrupp hatte Glück; er kam hinüber. «Westwärts», lautete die Parole, und wieder musste der spärlich gewordene Geldrest die zerlumpte Reisegesellschaft durchhalten. Ueber Königsberg, Berlin durchquerten sie Deutschland, wo sie einigermassen geordnete Verhältnisse, Nahrung und Notkleidung erhielten.

«Mit Mann und Ross und Wagen
hat sie der Herr geschlagen!»,

jubelten die Deutschen, als das geschlagene Heer durchflutete.

Im Frühjahr 1813 langten die Schweizer in ihrer Garnisonsstadt Strassburg an, wo sich noch zirka 400 leidlich Gesunde und über 500 Kranke und Verwundete — ein kläglicher Rest der einst so stolzen Roten Schweizer — einfanden. Ueber 8000 waren in Russland gefallen. Bald erfolgte die Entlassung. Müller wurde mit einer Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet, die noch im Besitz einer Familie Müller in Knutwil ist. Das Trüppchen wanderte nach Basel, dann über den Hauenstein heimzu. Kaum ins Vaterhaus in Egolzwil eingetreten, brach Lonzi zusammen. Bis dahin hatte ihn die Willenskraft noch aufrecht erhalten, aber am Ziele angelangt — es war gerade Heuet — verliess ihn die Kraft. Man habe ihn zu Bette gebracht und hernach wie ein kleines Kind gefüttert und aufgepäppelt. Endlich im Herbst 1813 entrann er dem Dämmerzustand und fing wieder an zu arbeiten, zuerst auf dem väterlichen Heimwesen, später im Dienste von Adlerwirt Hunkeler in Nebikon als Weinfuhrmann, der mit Ross und Wagen über den Hauenstein fuhr und im Elsass Wein einkaufte. Das bisschen Französisch, das Lonzi während der Regimentszeit gelernt habe, sei ihm jetzt zustatten gekommen.

Als Junggeselle verbrachte Lonzi die letzten Lebensjahre bei seinem Bruder Josef und dessen Nachkommen in Egolzwil, wo man ihn nur den alten Lonzi nannte und gerne seinen Erzählungen lauschte. Ob sie überall stimmten? Ich glaube es!

Und nun kommt das tragische Ende! Im Frühling 1871 wurde auf Ernis Heimwesen Jauche ausgeführt. Lonzi stand am Güllenloch und schaute zu. Da fiel ein Kätzchen in die Grube, Lonzi bückte sich, packte das Tierchen und rettete es, verlor aber dabei das Gleichgewicht und stürzte in die trübe Flut. Er starb an den Folgen dieses seltsamen Unfalles. Den Strapazen und Drangsalen in Russland 1812/13 war er entronnen, aber bei der Rettung eines Kätzchens holte er sich den Tod. Lonzis Gebeine ruhen im Friedhof von Altishofen.

Das Leben webt oft unbegreifliche Schicksale.